

Diese Woche im Alpen-Porträt: Der Eisenbahnbauer Peter Spuhler



Ronald Reagan und Michail
Gorbatschow im November 1985
im Landsitz Fleur d'Éau

Die großen Fragen hatte man geklärt: das Datum, die Teilnehmer, die Tagungsorte, die Hotels und die Residenzen. Aber dann waren da, im Herbst 1985, noch diese Genfer. Leicht genervt rapportierte Johannes J. Manz, der Protokollchef des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten, an seinen Chef im Bundeshaus: Die Zusammenarbeit mit den kantonalen Behörden erweise sich »in der Tat als äußerst schwierig«. Die Staatsräte und ihre Beamten, schrieb Manz, mischten sich »in unsere Kompetenzen ein«. Die Delegation aus Bern sei »protokollarisch in unannehmbare Weise platziert und behandelt worden«. Er beabsichtige zwar nicht, »in dieser Angelegenheit eine große Auseinandersetzung zu inszenieren«, aber er werde, um die Organisation der Konferenz voranzubringen, mit den Amerikanern und Sowjets sprechen. Diskret und direkt.

Am 16. Juni treffen sich in Genf der amerikanische Präsident Joe Biden und der russische Präsident Wladimir Putin zu einem bilateralen Gipfel. Die beiden Staatschefs wollen das Verhältnis zwischen ihren Ländern verbessern, das sich auf einem neuen Tiefpunkt befindet. Putin lässt an der Grenze zur Ukraine seine Truppen auffahren, russische Hacker greifen amerikanische Firmen an und mischen sich in die US-Wahlen ein. Die Biden-Administration verhängt Sanktionen, und der Präsident nannte sein russisches Pendant in einer Pressekonferenz einen »Killer«.

So werden in diesen Tagen immer mal wieder hoffnungsvolle Parallelen gezogen zum November 1985. Damals trafen sich in Genf Michail Gorbatschow und Ronald Reagan. Ein »dickköpfiger Bolschewik« und ein »Dinosaurier«, erinnerte sich Gorbatschow zwanzig Jahre später. Die *Washington Post* warnte damals, der KPdSU-Chef werde nicht mit einem »defensiven und kranken alten Mann« verhandeln: »Er trifft auf Rambo«. Rückblickend aber war das Treffen der Anfang vom Ende des Kalten Krieges.

Die Weltlage, in der die beiden Chefs der beiden Supermächte damals aufeinandertrafen, war denn auch nicht minder brenzlich als heute.

Im März 1983 sprach Ronald Reagan in einer Rede vor evangelikalen Christen von der Sowjetunion als »evil empire«, als »Reich des Bösen«. Juri Andropow, der Generalsekretär der KPdSU, nannte den US-Präsidenten daraufhin »geisteskrank« und verglich ihn mit Adolf Hitler. Ein paar Tage später lancierte Reagan sein Star-Wars-Programm, einen Abwehrschirm gegen Interkontinentalraketen. Im September 1983 schoss die Rote Armee über der Insel Sachalin einen Jumbojet der Korean Air Lines ab, der auf dem Flug von New York nach Seoul war. 269 Menschen starben, darunter ein amerikanischer Kongressabgeordneter. Ende des Monats registrierte ein Aufklärungssatellit über den USA einen Lichtblitz und meldete: Eine Atomrakete ist gestartet, mit Kurs auf die Sowjetunion. Vier weitere folgten kurz darauf. In der Kommandozentrale der sowjetischen Satellitenüberwachung ging der Alarm los. Aber Oberstleutnant Stanislaw Petrow behielt die Nerven. Zu Recht. Die vermeintlichen Raketenstarts entpuppten sich als Sonnenlicht-Reflexionen. Und schließlich machte im November 1983 eine geheime Nato-Übung die Armeen des Warschauer Pakts nervös. Die Sowjets fürchteten einen westlichen Atomschlag. Ronald Reagan schrieb am 18. November in sein Tagebuch: »Die Sowjets sind derart paranoid und haben solche Angst vor einem Angriff, dass wir ihnen vielleicht sagen sollten, dass niemand im Westen die Absicht hat, dies zu tun.«

Zwei Jahre später, im November 1985, kam es in Genf zur Gipfelkonferenz. Im Kreml hatte ein paar Monate zuvor Michail Gorbatschow den Posten des Generalsekretärs übernommen; er war 54 Jahre alt. Anders als seine alten, kranken Vorgänger, Juri Andropow und Konstantin Tschernenko, war Gorbatschow ein PR-Profi. Er gab dem Magazin *Time* ein achtseitiges Interview, er sprach drei Stunden mit amerikanischen Senatoren. »Witzig, selbstbewusst, unpolemisch, nie verlegen um Fakten oder Formulierungen, informiert auch im Detail«, schrieb der *Spiegel*.

Und plötzlich waren sie sich sympathisch

Nächste Woche treffen sich Joe Biden
und Wladimir Putin in Genf. Da werden
Erinnerungen an 1985 wach VON MATTHIAS DAUM

Die Welt hatte keine großen Erwartungen an das Treffen in Genf. Allzu weit auseinander lagen die Positionen der beiden Staatschefs. »Schon der Austausch von Balletttänzern oder von ein oder zwei Schachspielern«, schrieb die *Washington Post*, könne »von jedermann mit Erleichterung als Triumph gefeiert werden«. Gorbatschow wollte die Amerikaner dazu bringen, auf ihr Star-Wars-Programm zu verzichten. Reagan wollte, dass beide Länder die Anzahl ihrer strategischen Nuklearwaffen und Mittelstreckenraketen halbierten. »Ein Ende im Streit war durchaus möglich«, schrieb die *ZEIT*.

Genf hatte sich herausgeputzt. Sogar der Jet d'Éau wurde extra wieder in Betrieb genommen, obschon es bereits bitterkalt war. Für die SRG war der Gipfel die größte Show in ihrer Geschichte, wie der Programmleiter des welschen Fernsehens sagte. Die Schweizer Armee wurde aufgeboten, insgesamt 2000

Mann. Bundespräsident Kurt Furgler empfing die beiden Präsidenten am Flughafen in ihrer jeweiligen Landessprache und »in pathetischen Worten«, wie die *NZZ* schrieb. Das Gipfeltreffen sei ein Beweis des Vertrauens der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion in die neutrale Schweiz, sagte Furgler.

Die Treffen fanden in der Villa Rose (Sowjets) und im Landhaus Fleur d'Éau (Amerikaner) statt. Hier entstand denn auch die Gipfel-Ikone: zwei gut gekleidete Staatsmänner vor flackerndem Kamin. Was die beiden besprachen, blieb geheim. Während des ganzen Gipfels herrschte eine Nachrichtensperre. So schrieb die *NZZ*: »Man ist vorerst auf die Annahme angewiesen, dass sich die beiden Staatsmänner in den zwei Stunden ihres persönlichen Zusammensinsens etwas zu sagen hatten.« Das hatten sie anscheinend. »Ich kann nicht behaupten«, sagte Reagan später, »dass wir uns bei so fundamentalen Fragen wie Ideologie oder

nationaler Zielsetzung nähergekommen seien, aber wir verstehen einander.« Auch die Präsidentengattinnen kamen sich näher. Beim Tee in der Maison de Saussure sprachen sie, wie das Weiße Haus in einem Memo festhielt, über ihre Lieblingsblumen – Raissa Gorbatschowa liebte Rosen, Nancy Reagan die Wildblumen auf ihrer kalifornischen Ranch – und über den Jetlag, der ihnen mehr zusetzte als ihren Männern. Auch luden sie sich gegenseitig dazu ein, ihre Länder zu besuchen. Wobei Nancy Reagan festhielt: Nach Sibirien wolle sie nicht, dort sei es ihr zu kalt.

Der Gipfel endete überraschend. Die offiziellen Delegationen einigten sich 1985 auf eine Abschlusserklärung und auf die Erkenntnis, »dass ein Atomkrieg nicht gewonnen werden kann und niemals ausgefochten werden darf«. Viel wichtiger aber war: Die beiden mächtigsten Männer der Welt vertrauten einander wieder.

Ob es heuer auch dazu kommt? Kaum. Wladimir Putin soll am 16. Juni bereits wieder nach Moskau zurückfliegen, heißt es. Für Joe Biden ist das Treffen in Genf der Abschluss eines sechstägigen Europatrips, und seine mächtigsten geopolitischen Widersacher sitzen heute nicht in Moskau, sondern in Peking.

Der Stadt Genf und der eidgenössischen Diplomatie ist das egal. Für sie ist der Gipfel ein kleiner Coup, vor allem aber ein Glücksfall. Die Stadt mit ihrem UN-Sitz weiß, wie man internationale Konferenzen organisiert. Die Schweiz ist in Russland beliebt, weil sie sich den westlichen Sanktionen nicht angeschlossen hat, und das Verhältnis zu den USA ist auch recht gut. Helsinki fiel als Tagungsort weg, die Finnen suchen allzu sehr die Nähe zu Nato, Österreich und Schweden sind in der EU, die wiederum mit Russland im Streit liegen, weshalb Wien und Stockholm nicht infrage kamen.

Dann halt der Schweiz, dann halt Genf und mit der Stadt ihr Geist.